

## "Positive Europäer" in Süddeutsche Zeitung (24. September 1946)

**Legende:** Am 24. September 1946 begrüßt die deutsche Tageszeitung Süddeutsche Zeitung die fünf Tage zuvor von Winston Churchill in der Universität von Zürich gehaltene Rede, in der dieser sich für die Gründung der Vereinigten Staaten von Europa auf der Grundlage einer Aussöhnung zwischen Frankreich und Deutschland ausspricht.

**Quelle:** Süddeutsche Zeitung. Münchner Neueste Nachrichten aus Politik, Kultur, Wirtschaft und Sport. Hrsg. Friedmann, Werner; Goldschagg, Edmund; Schöningh, Dr. Franz Joseph; Schwingenstein, August. 24.09.1946, Nr. 77; 2. Jg. München: Süddeutscher Verlag.

**Urheberrecht:** (c) Süddeutsche Zeitung

**URL:** [http://www.cvce.eu/obj/"positive\\_europaer"\\_in\\_suddeutsche\\_zeitung\\_24\\_september\\_1946-de-633bc670-f02c-494d-9503-8190ffb14090.html](http://www.cvce.eu/obj/)

**Publication date:** 15/09/2012

## Positive Europäer

### Zu Winston Churchills Züricher Rede

Von Dr. Gerhard Kreyszig

Wer sich die Fähigkeit bewahrt hat, trotz der Vernichtung und des Elends, das ihn umgibt und in dem er leben muß, die großen weltpolitischen und vor allem auch die weltwirtschaftlichen Zusammenhänge zu sehen, für den bedarf es keiner langen Begründung, daß bei den brennenden Problemen und Aufgaben der Nachkriegszeit nicht so sehr das Schicksal des einen oder anderen Landes, sondern das Schicksal ganz Europas auf dem Spiele steht. Freilich, nachdem der Haß in wenigen Jahren vernichtet hat, was friedliche Zusammenarbeit der Menschen in Jahrzehnten mühsam wieder aufgebaut hatte, ist es verständlich, daß Mißtrauen stärker ist als Vernunft. Wenn ein Kontinent durch den Krieg verwüstet ist wie nie zuvor, ist es auch verständlich, daß jedes der verwüsteten Länder sich bemüht, Not und Elend möglichst ins Nachbarland zu exportieren, – in der kurzzeitigen Hoffnung, dies werde ein „Teilschicksal“ in Europa erleichtern. Elend aber läßt sich nicht exportieren: die Elendswelle schlägt unweigerlich zurück, kaum daß sie gebannt erscheint, und wird erneut unter sich verschütten, was scheinbar glückverheißend neu gestaltet schien.

Es ist deshalb in der Tat beinahe eine Binsenweisheit, daß die wirtschaftlichen und kulturellen Kräfte Europas erfaßt, zu neuem Leben gebracht, koordiniert und schöpferisch in positive Leistung geformt werden müssen, wenn die Länder, aus denen dieser zerhackte Kontinent sich zusammensetzt, eine neue Lebensbasis finden wollen. Im Zeitalter der Atombombe gibt es weder „Inseln der Prosperität“ noch Sicherheit hinter „Blöcken“ – und kein Land kann wieder zu Wohlstand und friedlicher Entwicklung kommen, solange das Elend nicht in der ganzen Welt gebannt und ein wirklich weltumspannendes Vertrauen Garantie für Sicherung des Friedens geworden ist.

Bestimmt aber wird Europa nicht zur Ruhe kommen, solange noch irgendwo die Vorstellung besteht, man brauche Not, Elend und Arbeitslosigkeit nur in das Land gewissermaßen „auszuweisen“, das es verschuldet hat: jeder Kessel platzt, wenn der Druck zu groß wird, – und wenn der Elendskessel, wie es nun einmal der Fall ist, im Herzen Europas liegt, dann fliegt der ganze Kontinent in Stücke, wenn man es auf die Zerreißprobe ankommen lässt!

Churchill sieht diese Probleme, hat den Mut und kann es sich obendrein auch leisten, offen darüber zu sprechen. Solange die Welt vergiftet ist durch Nationalismus, wird jeder Appell an die Vernunft Mißdeutungen ausgeliefert bleiben: es ist wahrscheinlich das schwierigste Kapitel der europäischen Tragödie, daß die demokratischen Kräfte der Freiheit, die der Tyrannei der Nazis Widerstand entgegengesetzten und sie zerschlugen, zwangsläufig „nationalistisch“ waren, denn es handelte sich für sie, als Patrioten im besten Sinne des Wortes, darum, eine Fremdherrschaft abzuschütteln, die sie überfallen und unterjocht hatte.

Der Schritt vom Patriotismus zum Chauvinismus ist schneller getan als rückgängig zu machen. So recht deshalb Churchill hat, wenn er die Schaffung der „Vereinigten Staaten von Europa“ als das Heilmittel bezeichnet, so unwahrscheinlich will es uns scheinen, daß Europa „wie durch ein Wunder“ gerettet werden könnte!

Wir als Deutsche haben aus bitterer Erfahrung Grund und Berechtigung dazu, nicht mehr an „Wunder“ zu glauben; wir haben das „Wunder des tausendjährigen Reiches“ tagtäglich als grauenhafte Schutt- und Trümmerhaufen vor Augen; wir haben erlebt und erlitten, wohin das „Wunder“ der Beseitigung der Arbeitslosigkeit geführt hat, und wir haben das „Wunder der Volksgemeinschaft“ damit bezahlen müssen, daß Leid, Kummer, Verzweiflung tausendfältig uns entgegentreten, wo das bescheidene Glück des einfachen Menschen bedenkenlos hingeopfert worden ist, weil ein Wahnwitziger angebliche „Wunder“ mit „Wunderwaffen“ vollbringen wollte!

Daß wir dadurch Objekt und Politik geworden sind, kann uns jedoch nicht hindern, politisch zu denken und eine politische Meinung zu haben. Die Antifaschisten Deutschlands, die deutschen Demokraten, sind mit

Churchill und allen demokratischen Kräften der Auffassung, daß die Schuldigen bestraft werden müssen, und es ist selbstverständliche Pflicht j e d e s Deutschen, wiedergutzumachen, was irgendwie wiedergutmacht werden kann. Wir sind entschlossen, für immer Schluß zu machen mit den finsternen Gewalten, die namenloses Unheil in der Welt verschuldet und unser Land an den Abgrund gebracht haben. Wir wissen, daß es an uns deutschen Demokraten und kompromißlosen Antifaschisten liegt, der Welt unter Beweis zu stellen, daß wir bereit sind, trotzdem wir Deutsche sind, in die europäische Völkerfamilie hineinzuwachsen und ehrliche, aufrechte Europäer deutscher Sprache zu werden. Unsere Heimat wird nicht weniger lieb und schön, wenn sie keine deutschen Grenzbäume mehr hat; unser Selbstbewußtsein erleidet keinen Abbruch, wenn wir auf „nationale“ Belange verzichten, die eine Generation nach der anderen immer wieder nur in den Tod auf Schlachtfeldern und ins Unheil gejagt hat.

Wenn wir dessen ungeachtet fordern und dafür eintreten, daß Deutschland wirtschaftlich und kulturell eine Einheit bleiben soll, dann ist das kein Widerspruch zum Bekenntnis zu Europa, sondern erwächst aus der Erkenntnis, daß wir nie in der Lage sein werden, als Deutsche unsern Beitrag zur Befriedung, Gestaltung und zum Wohlergehen Europas leisten zu können, wenn man uns die Basis zerschlägt, ohne die wir nie deutsche Europäer und darüber hinaus – europäische Weltbürger werden könnten!

Antifaschistische deutsche Demokraten und Sozialisten haben ein Recht, dies offen auszusprechen, weil wir daneben auch den Mut und die Entschlußkraft haben, u n s e r Haus gründlich in Ordnung zu bringen. Wir verstehen, daß wir vielem Mißtrauen auf unserem Weg begegnen werden; wir teilen dieses Mißgeschick mit so großen Männern wie Byrnes und Churchill, denen hier und da auch politische Hintergedanken unterschoben werden, wo der gesunde Menschenverstand und sachlich-nüchterne wirtschaftliche Einsicht sprechen.

All denen, die uns – mit uns gegenüber nicht berechtigtem – Mißtrauen begegnen, möchten wir eine Ueberlegung zum Nachdenken geben: Deutschland war eine Gefahr für Europa, solange es d i e dominierende Großmacht im europäischen Staatengewirr war. Es ist nicht die beste Sicherheit für alle Europäer (und damit für die ganze Welt), wenn ein so friedlicher Aufbau wirtschaftlich wieder leistungsfähig gewordenes Deutschland frei und demokratisch regiert und vor aller Augen im Rat der Völker Europas vertreten 60 von 400 Millionen Europäern repräsentiert, statt wie früher als 60-Millionen-Volk 340 Millionen andere Europäer bedroht zu haben?

Wer d i e s e Einstellung den großen Entscheidungen gegenüber hat, die kommen m ü s s e n , wenn nicht mitsamt Deutschland ganz Europa in tödlicher Lähmung zugrunde gehen soll, muß Churchill zustimmen und wird es nicht einmal „erstaunlich“ finden, daß er ein enges Zusammengehen Frankreichs und Deutschlands als Bedingung des Gelingens bezeichnet. Tausende deutscher Demokraten und Sozialisten haben vor 1933 in der gegenseitigen Verständigung mit Frankreich die entscheidende Friedensgarantie gesehen und für sie gearbeitet. Wir wünschen tiefe, echte Freundschaft mit Frankreich erst recht heute, und hoffen auf gegenseitiges Vertrauen, wohl wissend, daß w i r dieses Vertrauen uns erarbeiten müssen.

E u r o p ä i s c h e S o l i d a r i t ä t – unter Einschluß eines demokratischen Deutschland – ist notwendig, wenn Wiederaufbau, Friede und Wohlstand in Europa erreicht und gesichert werden sollen.